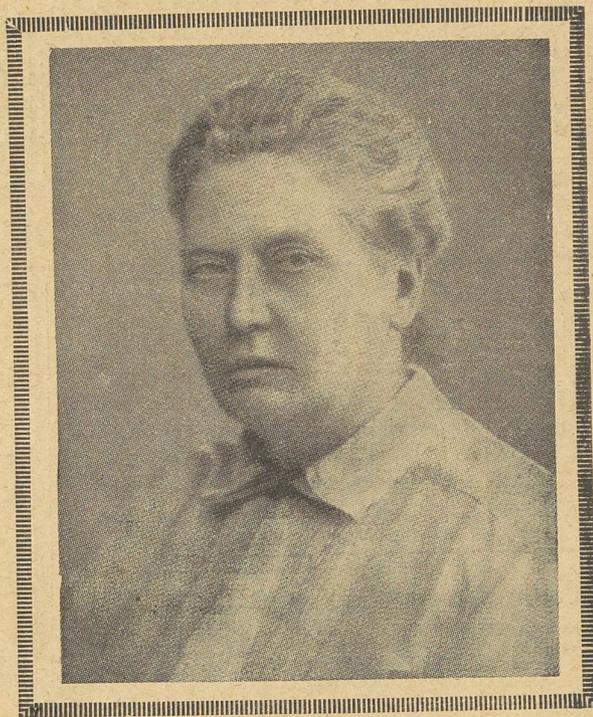


Mitteldeutsche
Frauen=Zeitung

Für Frauenarbeit und Frauenwirken

Offizielles Organ des Frauenverbandes der Provinz Sachsen
Mitteilungsblatt des Verbandes Hallescher Frauenvereine

Keiner Partei dienstbar



D. theol. Paula Mueller-Dtfried

Druck und Verlag: Grossdruckerei Otto Thiele, Halle (Saale)

JAHRGANG 6 + HALLE (SAALE), 15. JUNI 1930 + NUMMER 12



Auf in die Heide!

Besucht die Dölauer Heide

Bequeme und dichte Kraftwagenverbindung täglich ab Rossplatz, Kaffee David, Ilsen-Apotheke und Hettstedter Bahnhof nach Bahnhof Heide von 14²⁰ Uhr ab Werktags 25-Minuten-Verkehr bis 15⁴⁵ Uhr. Fahrpreis 40 Rpf.

Halle-Hettstedter-Eisenbahn.

Viele Sallenser wissen immer noch nicht, daß am Nordrand der **Dölauer Heide** (Letziner Ecke, an den Brandbergen) eines der **schönsten Seidelokale** liegt:
Ulrichs Erholungsheim
(Fernruf 25035).
Der herrliche Garten mit seinem prachtvollen Baumbestand bietet einen recht angenehmen Aufenthalt. Anerkannte vorzügliche preiswerte Küche. Die guten Freyberg-Biere. **Kinderkarussell!**

Besucht die Inserenten
unserer Zeitung!!

Schillers Garten. Heide

Regelmäßig Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Sonnabend u. Sonntag
Garten-Konzert

Jeden Sonntag, abends 20 Uhr
Gesellschafts-Tanz

Heidepark

Inhaber: Otto Müller

Angenehmes Familienlokal

Aufmerksame Bedienung

Heidebesucher bevorzugen
das „Heideschlößchen“

Neue Bewirtschaftung!

Inhaber Albert Baeger, früher langjährig. Küchenchef im „Hohenzollernhof“

Besucht Leitner's Waldhaus

Mitten im Walde unter tausendjährigen Bäumen idyllisch gelegen
Kinderspielplätze · Eig. Konditorei
Reichhaltige Saison - Speisekarte

Geschäfts-Empfehlungen

Ich habe mich hier als Facharzt für
Ohren-, Nasen-, Halskrankheiten
Halle (S.), Gr. Steinstr. 20, niedergelassen.

Dr. med. Oskar Sperling.

Sprechstunden: 9-12, 3-6 Uhr.
Fernruf 21938.

Moderne Schönheitspflege

Ausbildung und Methode der Firma
Frau Elise Bock, G. m. b. H., Berlin.
Sämtliche Präparate zu Original-Preisen vorrätig.
Gesichts-Massage, Büsten-Massage, Hand-
und Arm - Massage, Kopf - Massage.
Schönheits-Salon Martastraße 13. **Helene Steinicke.**
Sprechstunden von 9-6 Uhr.

Ich habe mich hier als
Facharzt f. Nerven- u. innere Krankheiten
niedergelassen.

Dr. med. Franz Wingler

Halle (Saale), Gr. Ulrichstraße 2. Fernr. 26451.
Sprechzeit: Von 11-1 und 4-7 Uhr außer Mittwoch
und Sonnabendnachmittag.

Helmbold & Co., Halle (S.)

Leipziger Straße 104

Drogenhandlung

Urbewährte Bezugsquelle für
Drogen, Chemikalien, Farben,
Parfümerien, Seifen
Hauptniederlage natürlicher
Mineralbrunnen, Garzer Sauer-
brunnen, Neutawasser
Dr. Struves Selterwasser

Reise-

Schreibmaschinen
Mappen, gutes Briefpapier
Füllflaschen u. Füllfederhalter.

Aug. Weddy

Leipziger Straße 22/23.

Kaufmännische Privatschule

von

Wilhelm Baer

Halle (Saale), Geiststraße 41.
Fernruf 23528.

*Zum Spargel nur
die gute*

Casino-Butter

„Vewag“-Eisschränke, Gazeschränke, Gartenmöbel, Gartenschirme

Halle (Saale)
Kleinschmieden 5

*Allab, now di bränfft im Gänse,
König bei Jungelmann & Söhnen!*

Halle (Saale)
Kleinschmieden 5

Mitteldutsche Frauen-Zeitung

Erscheint am 1. und 15. jedes Monats.
Vierteljähriger Bezugspreis 1,50 Mark.
Bestellungen nimmt nur der Verlag
Otto Thiele, Halle (Saale), Brande-
straße 11 entgegen.

Für Frauenarbeit und Frauenwirken
Offizielles Organ des Frauenverbandes der Provinz Sachsen
Mitteilungsblatt des Verbandes hallescher Frauenvereine
Keiner Partei dienlich

Anzeigenpreise: Die 32 mm breite
mm-Zeile 15 Pf. Nicht bestellte Beiträge
können im Falle der Nichtannahme nur
zurückgefordert werden, wenn ihnen ein
Briefumschlag mit Freimarkte beiliegt

Druck und Verlag: Großdruckerei Otto Thiele, Halle (Saale) 2, Brandestraße 11. — Fernruf: Sammelnummer 27801.

Jahrgang 5

Halle (Saale), 15. Juni 1930

Nummer 12

Wandlungen des Luxusbegriffes

Von Dr. Eva Wendorf

Was ist Luxus?

Als „Luxus“ läßt sich alles das kennzeichnen, was über die Befriedigung des bloßen Lebensbedarfes hinaus einem verfeinerten Bedürfnis dient und dessen Genuß im Allgemeinen für ein Durchschnittseinkommen nicht erreichbar, sondern nur den bessergestellten Massen zugänglich ist. Als „Lebensbedarf“ kann freilich in diesem Zusammenhang nicht die bloße Befriedigung der physiologischen Bedürfnisse verstanden werden, sondern der Begriff ist in dem Sinne zu erweitern, daß man darunter den dem jeweiligen Kulturstande eines Volkes entsprechenden Mindestbedarf versteht.

Mit dieser Definition ist bereits die ungeheure Variabilität des Luxusbegriffes gegeben: Die Meinung darüber, was unter Luxus zu verstehen ist, wechselt mit dem Kulturniveau; sie ist eng verknüpft mit dem Bildungsstand, mit der politischen Lage eines Volkes, mit den jeweilig vorherrschenden weltanschaulichen Strömungen. Im Laufe der historischen Entwicklung hat der Luxusbegriff die entscheidendsten Wandlungen erfahren — selbst wenn man von den ungeheuren Abweichungen absteht, die durch Nationalität, Rasse und Klima bedingt sind.

In neuester Zeit sind es namentlich die Einflüsse der Kriegs- und der Nachkriegsjahre, die den Stand unserer Kultur beeinflussen und damit auch die Bedeutung des Luxusbegriffes verschoben haben. Eine Reihe von Kulturgütern, die vor 1914 als Luxusgüter bezeichnet wurden, haben heute diesen Anspruch verloren; umgekehrt sind andere Bedürfnisse, die früher zum unumgänglichen Lebensbedarf gerechnet werden konnten, in die Reihe der Luxusgüter aufgerückt.

Aus den Untersuchungen des Wirtschaftslebens, wie sie vom Enquete-Ausschuß durchgeführt werden, ergibt sich in anschaulichster und konkreter Weise diese Wandelung des Luxusbegriffes. Aus der auffallenden Übereinstimmung der von den vernommenen Sachverständigen geäußerten Erfahrungen und Ansichten kristallisiert sich ein deutliches Bild über die Richtung in der Verschiebung des Luxusbegriffes wie für die Gründe dieser Erscheinung.

So konnte z. B. die Handelsgruppe des Enquete-Ausschusses aus den Aussagen der Sachverständigen entnehmen, daß nach dem Kriege ganz allgemein die Ansprüche des Publikums eine starke Steigerung erfahren haben. Während aber die Vertreter von Wäsche- und Konfektionsfirmen noch in überwiegendem Maße der Ansicht sind, daß die Anspruchserhöhung mehr auf elegante und modische Aufmachung tendiert als auf wirkliche Qualitätsware, tritt in der gesamten Lebensmittelbranche die Steigerung der Bedürfnisse ganz allgemein in Erscheinung. In sämtlichen untersuchten Handelszweigen, in den Geschäften mit Lebensmitteln und Kolonialwaren, in den Feinkostfirmen sowohl wie im Drogeriehandel und im Handel mit Obst und Gemüse wird festgestellt, daß die Ansprüche des Publikums in bezug auf Qualität, Auswahl, Aufmachung und Verpackung der Ware in außerordentlicher Weise gegenüber der Vorkriegszeit gestiegen sind. Besonders interessant ist die Tatsache, daß die Vertreter der Konsumvereine und die Straßenhändler — die doch im allgemeinen mit einem minderbemittelten Publikum zu rechnen haben — die gleiche Erscheinung feststellen konnten.

Vor dem Kriege galt es z. B. als Luxus, seidene Strümpfe zu tragen — von seidener Wäsche ganz zu schweigen! —; es galt in den Mittelstandsschichten als Luxus, täglich reinen Bohnenkaffee zu trinken, schön verpacktes ausländisches Obst wurde gleichfalls als Luxusware angesehen, und ein starker Verbrauch an Seifen und Parfümerien wurde ebenso als Luxus empfunden. Heute dagegen erscheint es den gleichen Käuferschichten, ja, sogar den noch tiefer liegenden Einkommensklassen, selbstverständlich, alle diese Bedürfnisse zu befriedigen.

Wodurch aber wurden die Konsumenten zu dieser veränderten Stellungnahme gedrängt? Auch darüber geben die Vernehmungen der Handelsgruppe Aufschluß. In erster Linie ist es wohl die durch lange Jahre der Entbehrung gesteigerte Lebenslust, die ihre Befriedigung sucht; das lange Darben verlangte reichliche Entschädigung. Wer aber einmal die gute Qualität kennengelernt hat, ist nur schwer imstande, die Ansprüche wieder herabzusetzen.

Hinzu kommt die gegen früher stark gesteigerte Wirksamkeit der Reklame. Die fortwährenden Anreize, die durch Plakat-, Licht- und Zeitungsreklame ausgeübt werden, müssen endlich dahin wirken, die Bedürfnisse zu steigern, das einst Ueberflüssige als notwendigen Lebensbedarf erscheinen zu lassen.

Unabweisbar taucht nun in diesem Zusammenhang die Frage auf, wie es möglich ist, die so gesteigerten Qualitätsansprüche man auch wirklich zu befriedigen. Woher fließen die Mittel zur Befriedigung solchen Aufwandes, da sich doch das Durchschnittseinkommen des Mittelstandes fast gar nicht gehoben oder sogar gesenkt hat, das Lohnniveau des Arbeiters eine nur unwesentliche Steigerung erfuhr?

Die Erklärung liegt darin, daß auf sonstigen Gebieten gewisse Einschränkungen eingetreten sind, aus deren Zusammenstellung sich wiederum eine Verschiebung des Luxusbegriffes nach der anderen Seite hin dokumentiert. Zunächst bringt die Wohnungszwangswirtschaft es mit sich, daß zahlreiche junge Paare keinen eigenen Haushalt führen können. Ein eigenes Haus, einen eigenen Garten kann sich vollends im Mittelstand niemand mehr leisten. Die an Mieten gesparten Summen kommen wieder dem Konto für sonstige Ausgaben zugute. Dazu kommt, daß die Berufstätigkeit der Frau das Einkommensniveau erhöht, die Kraft der Frau wird also mehr ausgenutzt als früher und dadurch eine Ersparnis herbeigeführt, ferner ergeben sich aus der Beschränkung der Kinderzahl weitere Ersparnisse; im Zusammenhang damit steht die Tatsache, daß in den Haushaltungen des Mittelstandes meist keine Hausangestellte mehr beschäftigt wird.

Bezeichnet man nun alles das, was für die Mittelschicht unerreichbar geworden ist, als Luxus, so ergibt sich: geräumige Wohnungen sind in der Nachkriegszeit Luxus geworden, — die Frau, die ihre Tätigkeit auf das Heim beschränkt, ist fast ein Luxuswesen, — mehr als 1—2 Kinder zu haben, muß als Luxus gelten; ebenso erscheint es als luxuriös, eine Hausangestellte zu halten. Alle diese Luxusbedürfnisse von heute aber waren vor dem Kriege im Mittelstand fast durchweg selbstverständliche Lebensnotwendigkeiten!

Aus der Wandelung des Luxusbegriffes im Laufe der letzten 15—20 Jahre dokumentiert sich deutlich der verstärkte Einfluß der Industrialisierung auf das wirtschaftliche und persönliche Leben unserer Zeit, die Hand in Hand geht mit einer Verdrängung der naturgegebenen Güter.

Italienerinnen und die neue Zeit

Von G. Reinboth, Rom

Auf die Frage, wo denn die moderne italienische Frau zu finden sei, bekommt man von italienischen Männern bestimmt immer die Antwort, die moderne italienische Frau gäbe es nicht und habe es auch nicht zu geben. Punkt! Die italienischen Männer sind fast durchweg ausgesprochene Antifeministen; ihrer Ansicht nach und mehr noch ihrer unermittelten sich äußernden Instinkte wegen muß man sie für Vertreter orientalischer Anschauungen über die Frauen ansprechen; Gedankengänge jedoch, die mit dem modernen Leben der

Türken wiederum nichts gemein haben. Auch die wenigen, die sich für ein Erwachen der italienischen Frau eingesetzt hatten, wie etwa Mario Mariani oder der sehr viel gelesene Guido da Verona, schweigen gänzlich oder doch wenigstens über dieses Thema. Die offizielle Anschauung, die eine Männeranschauung ist, weißt der Frau die Rolle der Gefährtin zu, die durch den Beruf der Hausfrau und Familienmutter ergänzt wird. Man muß bei dieser Gelegenheit an das bevölkerungspolitische Programm der faschistischen Regierung erinnern, nach dem auf der Apenninhalbinsel ein Menschenblock von 60 Millionen Köpfen angesammelt werden soll. Diese Menschen, deren Stamm heute noch nicht 40 Millionen beträgt, wollen geboren werden. Und das geht die italienischen Frauen natürlich sehr viel an. In diesem Punkte der Betrachtung der Frauen, wohl nahezu dem einzigen, ist die faschistische Regierung auch vollkommen mit dem Heiligen Stuhl einig, der natürlicherweise die christlich-orthodoxen Ansichten über die Stellung der Frau, jetzt aber mit neuer Betonung, vertritt.

Macht man sich dann selbst auf die Suche nach der italienischen Frau, die von der neuen Zeit einen Hauch berührt hat, so entdeckt man, daß die Ansicht der Männer doch nicht unbedingt richtig ist. Zunächst einmal gab und gibt es Gestalten, wie die dahingegangene *Matilde Serao*, Neapolitanerin, eine durchaus moderne Figur. Diese Dichterin und Schriftstellerin begnügte sich nicht mit dem still unponnenen Schreibtisch; ihre Aktivität hieß sie in das Getriebe der Welt, die nach der Männeransicht den Männern reserviert zu sein hat, eingreifen und als erfolgreiche Journalistin wurde sie schließlich die tüchtige und bewunderte Direktorin einer der bedeutendsten Zeitungen am Golf unter dem Pseud. Frauen, die schreiben, auch über politische Dinge schreiben, gibt es in *Margherita Sarfati*, *Ada Negri*, und in der Verteidigerin der „*Donna all'antica*“, der Frau alten Stils, in der Nobelpreisträgerin *Grazia Deledda*. Bedeutamer aber vielleicht als diese Ausnahmeerscheinungen sind die Mädchen namentlich in Oberitalien, die studieren, um wirklich einen Beruf zu ergreifen. Nicht mehr alle belegen, wie vor dem Kriege, mit jener aus Uebergangszeiten bekannten Verspieltheit Literaturgeschichte. Es gibt jetzt Rechtsanwältinnen im Amt und Ärztinnen, die ihre Sprechstunden abhalten. Freilich ist ihre Zahl nicht mit der in nordeuropäischen Ländern zu vergleichen. Auch haben sie bei ihrer Berufsausübung die gesamten, im Anfang angebotenen Ansichten gegen sich. Doch ist ein Anfang gemacht und namentlich im industrialisierten Norden dürfte die Bewegung nicht aufzuhalten sein. Die Starrheit der Konvention im Süden aber (in Sizilien darf in vielen Orten eine Frau es noch immer nicht riskieren, sich von einem Freund des Hauses auf der Straße grüßen und ansprechen zu lassen) wird durch die vielen zurückgekehrten Amerikauswanderer aufgelockert, die neue Begriffe über Frauenbehandlung gelernt haben.

Wichtiger in Italien bleibt aber doch die Frau als Hausverwalterin und Oberhaupt der Familie. Die Frau alten Stiles, die es nicht nur auf dem Lande, sondern im ganzen guten Mittelstande auch der Großstädte noch gibt, kann nur mit dem tüchtigen Typ unserer dahingegangenen Urgroßmütter verglichen werden. Sie ist die unbedingte Herrscherin im Hause, gegen die nur der Mann, und, sobald er älter wird, der älteste Sohn opponieren dürfen. Sie macht — mit den Töchtern — alles selbst; der Nudelteig muß im Hause geknetet, die Konserben dürfen nicht fertig gekauft werden, und oft wird auch zu Hause geschneidert. Aber die „*Donna all'antica*“ wächst mit der jungen Generation nicht einmal mehr auf dem Lande heran. Und was an ihre Stelle tritt, ist nicht immer unbedingt erfreulich. Aus einem Mangel an Ideen, die durch eine starke Frauenbewegung hätten propagiert werden können, fehlen und fehlten den jungen weiblichen Menschen die Ziele, nach denen sie streben konnten. So ist nicht selten eine Mondanität eingerissen, die sich bei weitem nicht nur auf die besitzenden Klassen erstreckt und die — obschon überall in Europa existierend — hier eine besondere Erwähnung haben muß, weil mondän und elegant zu sehr häufig das einzige war, was den jungen Frauen zu tun übrig blieb. Bei dem ausgesprochenen Schönheitsfimmel des italienischen Volkes hat dieser Tatbestand nun eine riesige Entwicklung der Mode-Industrie hervorgerufen, und auch wenn man aus Paris oder Berlin nach Rom oder Mailand kommt, überrascht die große Zahl der gut und meist mit persönlicher Note gekleideten Frauen. Da Rom außerdem nicht den unberechtigten Versuch gemacht hat, sich ein wenig von Paris unabhängig zu machen, so kann man namentlich in den Theatern oder in Gesellschaft eine Eleganz bestaunen, die sich ebenso aus der raffinierten Wahl der Toilette wie aus dem persönlichen Charme der Frauen zusammensetzt.

Gegen diese Mondanität aber ist der Faschismus eingeschritten; natürlich weder mit Verböten noch mit nichts nützbenden Aufrufen; sondern mit der Gründung von Frauenverbänden. In

den Jugendorganisationen gibt es Mädchenabteilungen. Hier liegt freilich das Hauptgewicht auf der Körpererziehung. Aber die Heranwachsenden treten mit vorschreitendem Alter von selbst in den Verband der „*Giovani Italiane*“, der jungen Italienerinnen, über, um dort in Wirtschaftsschulen mit dem rationellen Führen eines modernen Haushalts vertraut gemacht zu werden. Auch in der Sozialhilfe hat man jetzt Kurse eingerichtet. Aber diese letztere Bewegung ist noch zu sehr in den Anfängen, als daß man über ihre praktischen Aussichten bereits urteilen könnte. Sozialhelferinnen, die nicht als Nonnen von der Kirche aus mildtätig und helfend zu arbeiten bestrebt sind, gibt es jedenfalls im Augenblick praktisch ins Gewicht fallend noch nicht. Doch ist mit ihrer Ausbildung zu rechnen, da der faschistische Staat dieses weite Feld nicht vollkommen unter dem Einfluß des Vatikans lassen dürfte.

Man kann also darauf rechnen, daß mit Hilfe von faschistischen und privaten Wirtschaftsschulen ein neuer Stamm guter und tüchtiger Hausfrauen entstehen wird; Frauen, die die Hausverwaltung als einen Beruf ansehen, in dem man denken und denkend die besten Resultate zu erreichen bestrebt sein muß. Aber der Eintritt in Berufe wird sich mehr und mehr auch in den bürgerlichen Familien durchsetzen, die bisher Frauenarbeit als Schande betrachteten. Denn mit den großen Umschichtungen der Vermögen in der Kriegs- und Nachkriegszeit besteht ganz einfach die Notwendigkeit, zu verdienen. Auch lassen sich die Grenzen nicht gegen die eindringenden Ideen verschließen, und die Italienerinnen vergleichen sich jetzt schon oft mit irgendwelchen reisenden deutschen oder englischen Frauen, die in ihren Ferien frei und selbständig in die Welt hinausfahren. Der Vergleich schafft ihnen gegenwärtig noch eine Bitterkeit, die sich aber, so kann man annehmen, in Aktivität umsetzen wird. Italien ist also trotz des Männerurteils in einem Stadium der Umformung, das, wenn es weiter vorgeschritten sein wird, die gleichen Ergebnisse wie überall auf der Erde haben dürfte.

D. theol. Paula Mueller-Dorfried

Einen besonderen Festtag durfte die Ortsgruppe Göttingen des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes am 2. Juni erleben, wurde doch bei Gelegenheit der Feier ihres 27jährigen Bestehens der Bundesvorsitzenden, Frau Paula Mueller-Dorfried, M. d. N., von dem Herrn Vertreter der theologischen Fakultät der Universität Göttingen Professor D. Behm die Ernennung zum D. theol. verkündigt. Die theologische Fakultät erteilte Frau Paula Mueller-Dorfried, der ersten und klugen evangelischen Frau, die ihr Leben in den Dienst christlicher Liebesarbeit stellt, die deutsche evangelische Frauenbewegung ein Menschenalter hindurch erfolgreich geführt, über die Grenzen der hannoverschen Heimat hinaus in Synoden und Parlamenten für kirchliche und sittliche Erneuerung unerschrocken gekämpft hat, ehrenhalber die Würde eines Doktors der Theologie.

Großvater und Urgroßvater dieses „jüngsten“ Ehrendoktors der Theologie haben an der Georgia Augusta Göttingens als Gelehrte gewirkt und dem Heimatlande Hannover hat in erster Linie die Lebensarbeit Paula Mueller-Dorfrieds gehört, zuerst in der Stadt Hannover selbst als Mitorganisatorin der kirchlichen Armen- und kommunalen Waisenfürsorge, in den Kriegsjahren als Leiterin des Nationalen Frauendienstes, 1921 als Mitglied der verfassunggebenden hannoverschen Landesynode, seit 1925 als Mitglied des hannoverschen Landeskirchentages. Aber über die engere Heimat hinaus, wie es die Ehrenerkennung ausspricht, gehörte ihr Wirken dem ganzen Vaterland, gehörte der großen deutschen Frauenbewegung und in ihr im besonderen dem rechten Flügel der evangelischen Frauenbewegung. Seit 1901 an der Spitze des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes stehend, hat Paula Mueller-Dorfried dem Bunde in klarer Zielsicherheit die Stellung geschaffen, die er heute einnimmt. Die zu seinem 30jährigen Bestehen im vergangenen Herbst erschienene Festschrift (zu beziehen durch die Geschäftsstelle des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes, Hannover 1, O, Webekindstraße 26) ist in Wort und Bild eine interessante Darstellung der Aufgaben des Gesamtbundes und der umfassenden Tätigkeit, die die 185 Ortsgruppen und 163 Anschlussvereine des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes unter Paula Mueller-Dorfrieds Führung in drei Jahrzehnten entfaltet haben.

Zwei Hauptgebiete seien noch aus D. Mueller-Dorfrieds Lebensarbeit herausgegriffen: ihr unerschrockener Kampf gegen die doppelte Moral, der sie an die Seite von Anna Bappert und Katharina Scheven führte und den sie als Reichstagsabgeordnete seit 1920, besonders als Vorsitzende des Bevölkerungspolitischen Ausschusses 1925—1928 durch die Mitarbeit an dem Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten zu einem gewissen Abschluß bringen durfte. Das andere Arbeitsgebiet war ihr Eintreten für die verfassungs-

mäßige Eingliederung der Frauenarbeit in die evangelische Kirche. Hier war in fast allen Landeskirchen ein voller Erfolg beschieden, als sich nach der Trennung von Staat und Kirche diese eine neue Verfassung geben mußten. Paula Mueller-Otfried ist selbst Mitglied des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses und des diesjährigen Deutsch-Evangelischen Kirchentages in Augsburg und Nürnberg. — Das mit Adelheid von Bennigsen zusammen im Jahre 1905 begründete Christlich-soziale Frauenseminar in Hannover hat der evangelischen Kirche eine Schar gut geschulter Berufskräfte zugeführt, es hat in vorausschauender Erkenntnis den Weg überhaupt erst bahnen helfen für die berufliche Frauenarbeit in der Wohlfahrtspflege. Das im Herbst d. J. sein 23jähriges Bestehen feiernde Christlich-Soziale Frauenseminar hat mit diesem Semester das erste Tausend seiner Schülerinnen überschritten.

Denn der kleine Kreis des Klaviers war seine Domäne. Sein starkes „Ich-Gefühl“ hatte ihn instinktiver zu diesem persönlichsten aller Instrumente geführt. Dort am Klavier war Chopin ganz abgegrenzt und vollendet. Dort schuf er sich. Sein Erleben, das ihm aus seinem Innern entgegenklang. Blut und Musik floß in seinen Adern. Daher spricht er nicht nur zu Musikern, sondern zu Menschen. Dieser außergewöhnliche Mann, mit der Stärke des weiblichen Sehns! War sein Leben schön oder schwer? Vielleicht war er froh, als es zu Ende war? Sein Lied war aus und sein Leid! — Chopins Leben war eine Passion, übersehert vom Glück des Schöpfers. Doch Chopin besaß keinen Glauben an sein Glück. Er kannte nur die Sehnsucht. Und in der Musik wurden seine Enttäuschungen Erfüllung. Nie werden seine Melodien langweilig, solange Menschen lieben.

Verlorener Garten

Von Hedwig Forstreuter

Sie haben den Garten genommen mit Laube und Blumenleg,
Da schwand aus dem harten Dasein das sonnigste Süßlichkeitsweg . .
Die Lilien begannen zu treiben, die erste Nachtigall sang,
Nicht wie in anderen Jahren, viel tiefer lockte der Klang.

Viel dichter standen die Weischen, viel blauer im Rasen geschart.
Es weiß ja keiner der Fremden, wie blaß ihr zu Anfang wart,
Wie selten und heimlich ihr blühtet, daß der junge Kirschbaum nicht trug,
Daß nicht schon in jedem Jahre der Star hier die Flügel schlug!

Und keiner sieht, wie der Glühwurm über den Flieder steigt,
Wie silberner Himmelswagen sich über die Bäume hinneigt,
Niemand lauscht nach der Pforte, harret auf geliebten Schritt — —
Sie haben den Garten genommen, und unsre Freude ging mit. — —

Und die prangenden Kaiserkrone, wer sah wie vom hohen Stiel
Aus goldig dunkelndem Kelche ihr küßler Blumenjaß fiel.
Die Kinderhände betauend, von allem Geheimnis schwer?
Ach, niemals gibt es auf Erden so duftende Süße mehr!

Nun ruhen wir nicht mehr im Schweigen bei Mondschein, Blüte und Blatt,
Betäubt vom Hauch der Reseden, vor lauter Glückseligkeit matt.
Das sanfte Klammern der Pfeife glüht nicht mehr vom Hause her
Ganz einsam liegt es und dunkel, die Türen knarren nicht mehr.

Soweit D. Mueller-Otfrieds stark belastete Zeit es gestattet, nimmt sie auch heute noch lebhaften Anteil an der Entwicklung der Schule. In ihrer politischen Arbeit gehört Paula Mueller-Otfried der Deutschnationalen Volkspartei an, zu deren Vorstandsmitgliedern sie zählt.

S. W.

Chopin

Von Margarete Fischer, Musikpädagogin, Quedlinburg

Er wurde geboren im Jahre 1810 am 22. Februar oder am 1. März. Man weiß es nicht. Es liegt ein Schleier auf seines Lebens Anfang. Auch auf seinem Ende, da sich Gräfinnen stritten, in wessen Armen er gestorben. Man weiß nur, daß er lebte. Damals, heute und übermorgen. Man könnte sagen, ewig. Oder so lange Menschen sind. Warum?

Kurz war die Zahl seiner Erdentage. Klein die Form seiner Kunst. Es ging ein Ritz durch seinen Körper. Seine Seele war zersprungen. Und seine Musik erinnerte an „Kirrend zerbrechendes Glas“. So wurde seine Musik zum persönlichen Bekenntnis. Und war doch der Typus des rein Menschlichen. Das in Tönen geformte Wesen des Menschen.

Daher sind wir alle die Erben an seinem Thron. Wir Modernen und wir Unmodernen. Denn Chopin ist zeitlos. Er war einer der Wenigen, die im Leben erkannt wurden. Der verkleinert oder vergrößert bis heute unter den Musikern steht. Gesehen von jedem.

Chopins Musik ist jung, nicht jungfräulich, sondern erotisch und funkelnd. Kein Alternder versteht sie. Und so mußte Chopin als Jüngling sterben, um ein Ganzer zu sein.

Er lebte, liebte, litt. Beschäfen wir nur seine Musik, sonst kein Wort von ihm, seine Musik verrät alles, was sein Mund verschwiegen. So echt sind seine Töne. Sie leuchten mit Faceln in seines Herzens Tiefen. Sie sind plötzlich da und verschwinden, wie Frühlingsblumen. Sie streicheln und tun doch weh.

Chopin war kein fleißiger Mensch. Nicht immer konnte er musizieren. Nur, wenn er in Stimmung war. Dann flogen seine feingliedrigen Finger über die Tasten und seine Musik in die Herzen der Hörer. Stets eilend, nicht festzuhalten, wie die zierlichen Figuren seiner Melodien.

Chopin liebte seine Liebe. Und das ist letzten Endes eine weibliche Eigenschaft. Man hat es ihm oft vorgeworfen. Ein Biograph behauptet sogar: „Darum ist auch die Frau die Hüterin dieses Heiligtums.“ — Wagners Ring umschließt die Liebe des Mannes zum Weib. Chopins Liebe galt der Welt. Ihr Sinnbild war ihm der Mensch. Der Mensch als Dame und Herr. Dieser bildschöne Chopin, der immer liebte! Der im Konzertsaal, auf dem Parkett allein war mit dem, mit der Geliebten. Sein überzarter Körper, den seine Schöpferkraft verkehrte! Seine Tat war nicht Befreiung, sondern Tod. Er entpersönlichte sich im Werk. Er steigerte seine Stimmungen durch seine Musik ins Unheimliche. Und sie vernichteten ihn. Er erschraf vor dem Spiegelbild seines Daseins. So brannte seine Musik wie Feuer. Sie verbrannte ihn. Doch nicht vorm Ziel.

Die Urkatastrophe seines Lebens war die Liebe. Und die Urwirklichkeit seiner Musik war seiner Seele Sehnsucht. Ob diese Musik in seinen Tänzen die Luft des Ballsaals atmet, oder ob Chopin ahnisch sich selbst verzehrt in jenem perdendosi seiner Präudien! Immer war es Sehnsucht. Ganz irdisch, ganz diesseits. Und doch Seele. Ekstatisch, stürmisch. Chopin schuf unerbittlich, weil ihm das letzte Erleben der Liebe fehlte. Weil er magnetisch angezogen war von dem Unbegreiflichen seiner Sehnsucht. Vor dem Schrei dieses Herzens beugt sich auch der Unmusikalische! Denn die Mitte von Chopins Wesen und Kunst ist das Herz. Und man kann seine Musik nicht immer ertragen. Man zerbricht an der Verwandtschaft.

Chopin war das Kind eines Franzosen und einer Polin. Doch das, was man so nennt, den Namen gab er sich selber. Als Pole geboren, gehört er doch der Welt. Nur sein Charakter blieb polnisch. Er war der vornehme Mann mit der feinnervigen Reizbarkeit seiner Rasse. Von jener Zurückhaltung, die nie bis zur letzten Hingabe schenkt. Seine Selbstbeherrschung war so groß, daß er seinen Todeskeim bis kurz vor seinem Ende verbar. — Er erbte von seinem Elternpaar zwei Nationalitäten und erweiterte sie zum Nationallosen. Wurzeln nur in sich und in der Romantik der Zeit, schuf er frei und unbelastet.

So wurde seine Musik dem Publikum von damals eine neue Welt. Sie ist es noch für den, der Chopin zum erstenmal erlebt. Den Reiferen ist er nicht neu. Aber eine Welt bleibt er auch ihnen.

Es ist merkwürdig — wir finden bei Chopin keine Spur einer jenen Beziehung. Vielleicht sah er in den Menschen „verhüllte r“? Denn einen Zusammenhang mit dem Ewigen muß der ja haben, der solches schuf.

Chopin lebte nur im Salon. Intim, wie der Raum, ist seine Musik. Man weiß genau, daß er nicht zu den „Freiheits-Musikern“ gehörte. Natur und Landschaft haben ihm nichts gegeben. Die Sterne, die ihm leuchteten, waren Frauenaugen. Seine Musik war Zwiesprache und gehört jetzt keinem oder allen. Seine leise Musik, die oft nur inwendig zu klingen scheint! Seine Sehnsucht, die nach Endlichem strebte!

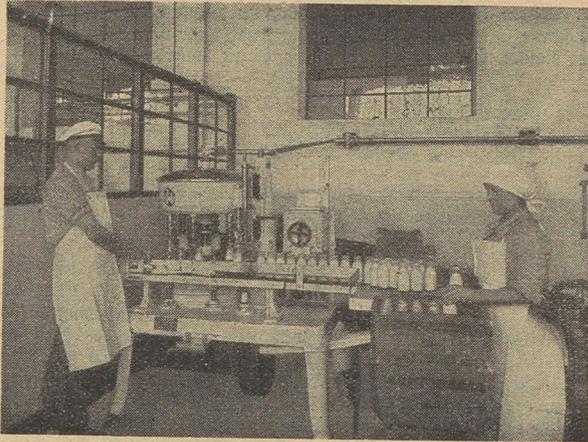
So war Chopins Leben ein Sein, kein Werden. Und wandellos geht auch seine Musik über die Erde. Ja, es scheint, als sei hier Ewiges in die unendliche Zeit geworfen.

„Erde, die „ihn“ uns gebracht,
Sonne, die „ihn“ reif gemacht —
Liebe Sonne, liebe Erde,
Guer nicht vergessen werde!“

Ein Gang durch eine Molkerei

Von Clara Stetphan

Während früher die Milch ohne viel Federlesens dem Verbraucher zugeführt wurde, haben es die Rührer von heute schwerer, sie können es uns nicht so leicht recht machen! Ihr Produkt hat heute erst mancherlei Proben zu bestehen, ehe es in die frisch geschauerten Kannen wandern darf, um groß und klein zugeteilt zu werden als Labetrunk!



Der Flaschenfüllraum einer Molkerei.

Unzählige Molkereien sind entstanden, die teils eigenen Viehbestand halten, teils ihre Milch von den umliegenden Ortschaften beziehen. Der Viehbestand der Ortschaften sowie der Molkerei selbst ist zumeist schon dem Tuberkulose-Tilgungsverfahren angeschlossen, was im Jahre hohe Untersuchungskosten veranlaßt, die aus Tierseuchen-Institut abgeführt werden. Dadurch ist aber gewährleistet, daß nur einwandfreie Milch angeliefert wird, denn kranke Rührer werden vom Tierarzt sofort ausgeschieden.

Die Milch, die bei der Molkerei angeliefert wird (etwa 13 000 bis 14 000 Liter täglich, schwankend nach der Größe der jeweiligen Molkerei), wird zunächst im eigenen Laboratorium auf ihren Säure- und Schmutz-, sowie den Fettgehalt untersucht. Dann wird die Milch in besonderen Meßbehältern gemessen und gelangt in große, weiße Emaillebehälter, wo sie angewärmt wird und zur Entrahmungs-maschine geleitet. Der Rahm kommt nun durch Röhren zum großen Pasteur, wo er auf etwa 95 Grad erhitzt wird. Dann wird er über den Kühler durch eine große Pumpe zur Butterei gehoben. Hier bleibt er im Rahmreifer bis zum anderen Tage stehen und wird dann in den Butterfertiger geleitet, der mit mächtigen Flügeln den Rahm zu Butter bearbeitet. Ohne Verührung mit den Händen, nur auf maschinellem Wege ist nun die Butter entstanden, die in der Formmaschine in handliche Stücke geschnitten wird, wobei sich sogar das Gewicht genau einstellen läßt.

Die Magermilch hingegen ist einem längeren Reinigungs- verfahren unterworfen. Von der Entrahmungs-maschine läuft sie in zwei Reinigungs-zentrifugen, wo sie gründlich geklärt wird. Tatsächlich haften der Milch noch soviel Schmutzteile an, daß man ersttaunt ist, zu sehen, wenn die Zentrifuge von diesen Schmutzteilen

gesäubert wird. Die gereinigte Milch kommt in den Pasteur und wird hier auf 63—65 Grad erhitzt, kommt dann in die Dauer- Erhitzungsanlage, wo sie etwa ½ Stunde auf dieser Temperatur stehen bleibt. Ein Zeiger-Thermometer sowie ein Schreibthermometer bezeichnen hier den Erhitzungsgrad, die Aufzeichnungen werden von den städtischen Untersuchungsämtern nachgeprüft. Dann hebt eine Pumpe die Milch zum Kühler, welche wie ein seltsamer, weißer Wasserfall anzusehen ist mit seinen unzähligen Röhren, an denen der weiße Strom herunterrieselt. Hier wird die Milch auf 3 Grad Plus abgekühlt und geht durch feine Siebe in das Rührwerk, das die Milch dauernd in Bewegung hält. Eine Pumpe hebt sie sodann zum nächsten Raum, wo sie in mächtigen weißen Folierbehältern aufbewahrt wird.

Alle Räume und Kammern der Molkereien atmen Sauberkeit, weiße Wände bedecken meist die Wände, Rinnen und Geräte werden mit heikem Wasser aufs peinlichste gereinigt.

Aus bejaagten Folierbehältern fließt die Milch nun durch Meß- apparate in die großen Vitexkannen oder wird auf Flaschen gefüllt, die durch eine Verschlußmaschine, die ihnen den Tagesstempel aufdrückt, verschlossen werden. Die Flaschen wiederum werden in eigenen Spülmaschinen mit Bürsten tadellos gesäubert, bis sie spiegelblank sind. So gar ein Flaschen-Einweichapparat findet sich oft vor, der selbsttätig die schmutzigen Flaschen in heißem Wasser verspült. Lagerräume sind kühl und appetitlich, ebenso der Verlade- raum, wo Kanne auf Kanne ins große Auto oder in die Liefer- wagen abgerollt wird. Wieviel Tausende an Litern der appetitlichen Milch wandern so täglich dem Verbraucher zu! Auch in Eisenbahn- Transporten geht die Milch den nächsten großen Städten zu.

Ich sah einige Molkereien, die eigene Kühlanlagen (Eisliefe- rung) besaßen. Der auf dem Dach angebrachte Kondensator, der fortwährend vom Wasser umsprudelt ist, wobei die Kohlensäure sich verflüchtigt, sieht wie ein riesiger Wasserfall aus. Durch Pumpen wurde das Wasser wieder über die Anlage geleitet und ersparte so der Molkerei größere Wasserzufuhr.

Die Maschinenräume mit den großen Turbinen seien noch er- wähnt, die alle Pumpen und Maschinen der Molkereien betreiben, ohne welche sie gar nicht denkbar wären.

Meist besitzen die großen Molkereien auch einen eigenen Ver- kaufssaal, wo die Butterpäckchen zum Anbeißen locker sind, wo die Blickhaber süßen Sahne-Flaschen auf ihre Liebhaber warten, die gern Schlaghahne essen!

Wenn man bedenkt, daß diese Molkerei-Milch wirklich allen hygienischen Anforderungen entspricht, von den städtischen Unter- suchungsämtern ständig untersucht wird, so darf man beruhigt den weißen Genesungsstrahl Kindern und Genesenden kredenzen, als etwas Köstliches, das Mutter Natur ihnen nach Gottes Güte spendet!

Das neue Kleid*)

Juristische Plauderei von Landgerichtsrat Dr. Bergmann

Befriedigt trat die junge Frau Obersekretär den Heimweg an. Sie war soeben in dem großen Modehaus gewesen und hatte sich ein duftiges, elegantes Woiskleid mit den entzückendsten Handhöf- säumen und Handarbeiten gekauft. Das Ziel ihrer sehnsüchtigen Wünsche war erfüllt. Nur ein Gedanke quälte sie etwas. Was würde ihr Mann dazu sagen? Sie hatte sich nämlich erst vor kurzem ein leichtes, bescheidenes Kleid erstanden. Doch hatte das neue einen ganz anderen Charakter. Das mußte ihr Mann doch einsehen. Eigentlich wollte sie mit dem neuen Kleid noch etwas warten. Als sie aber die neuesten Moden im Schaufenster ausgestellt sah, konnte sie nicht widerstehen. Sie ging in das Geschäft hinein. Nur ausprobieren wollte sie einmal. Das konnte doch nichts schaden. Das Kleid stand ihr glänzend. Die Verkäuferin redete so sehr zu, und so wurde der Kauf geschlossen.

Unterdessen sah der Herr Obersekretär sorgenvoll zu Hause an seinem Schreibtisch und rechnete. Er war mit dem Abschluß der Aus- gaben des letzten Monats beschäftigt. Das war eine wenig ange- nehme Arbeit. Aber es mußte sein. Ja, früher, vor dem Kriege, da war das etwas ganz anderes. Da war man nicht nur auf sein kläg- liches Beamteneinkommen angewiesen. Man besaß auch ein kleines, wenn auch nicht gerade fürstliches Privatvermögen nebenher und konnte sich daher, ohne sich dabei große Kopfschmerzen zu machen, einiges leisten. Man machte kleine Reisen ins Bad und kleidete sich vor allem gut. Der Krieg hatte plötzlich alles mit einem Schläge ge- (Fortsetzung auf Seite 6.)

*) Wir beginnen mit diesem Artikel eine Aufzählung über verschiedene juristische Fragen des täglichen Lebens. Der Verfasser wählte den Plauderton, um die an sich trodrene Materie den Lesern schmackhafter zu machen.

Die Mädchen

Roman von Edna Ferber

3]

Autorisierte Uebersetzung aus dem Amerikanischen von Gertrud von Hollander

Kurze Inhaltsangabe des bisher Erschienenen: Edna Ferber macht uns mit den Hauptgestalten bekannt. Großtante Charlotte Thrift, unverheiratet, 74 Jahre alt, deren Nichte und Namensschwester Lottie Pearson, unverheiratet, 32 Jahre alt, stult und frech, und schließlich Lottis Nichte und Namensschwester Charles Kemp, gleichfalls unverheiratet, 19 Jahre alt. Charles ist das typische, moderne, junge Mädchen, sie ist Sportsdame, tanzt wie eine Berufstänzerin. Die Thrifts sind eine alt-eingeseffene Chitagoer Familie. Der Großvater Naak ist seit 1836 eingewandert. — Charlotte Thrift, die Tochter Naaks, wird uns als nachdenkliches altes Jüngferchen geschildert. Aus ihrer Jugend existiert noch ein Bild, das sie als schön, keiterin zeigt, ihre Augen sind noch immer hell und frisch und haben etwas von der eifernen Energie, die in den ersten schweren Jahren der Auswanderung ihres Vaters Naden steif gehalten hat, der sich „buchstäblich die Nerven hochtempelte und sich in die Arbeit stürzte“. Seine Frau, eine Dame der New Yorker Gesellschaft, schenkte ihm zwei Mädchen: Charlotte und die 10 Jahre jüngere Carry. Er hatte zuerst eine Gemischtwarenhandlung, später kaufte er Bauplätze. Damals waren Spinnstube und Gemeindefest noch Ereignisse. Die kleinen Mädchen trugen eine Unmenge steif gefärbte Röde. Durch diese Röde wurde Charlotte Thrift bei einem Unfall über Wasser gehalten, bis ein Junge, Jesse Vid, sie retten konnte. Fünf Jahre später reiste derselbe Junge sie noch einmal, dieses Mal aus dem unerträglichsten Schlamm der Chitagoer Straße. So begann ihr erster kurzer Verzeßroman voller Tracht. Denn die Mädche Sippchaft hatte nicht zu der behäbigen Eleganz der Thrifts. Charlotte traf sich mit Jesse, wenn sie nachmittags auf ihrem Pony ausritt. Da kam Krieg. Vid wurde eingezogen und fiel. Vorher tat aber Charlotte Thrift etwas, was sie auf ewig brüderlich machte. Wie sie dem Auszug der Truppen auf der Straße an der Seite ihrer Eltern zusah, und Jesse Vid erblickte, stürzte sie in ihrer Liebe und Verzeßtheit auf ihn zu und tat das, was sie vordem noch nie getan hatte, sie küßte ihn. Es gab zu Hause eine furchtbare Szene. In Zukunft würde sie bewacht wie eine spanische Prinzeßin, so daß sie nicht einmal zu Jesse Vids Eltern gehen konnte, als sie von seinem Tode las. Sie hatte kein Bild, kein Andenken von ihm, die Kunde in ihrem Innern war das einzige, was ihr von ihrer Liebe geblieben war.

Für ein so junges Ding war sie auffallend still geworden. Die ganzen vier Jahre über tat sie redlich ihre Pflicht, genau wie alle anderen auch. Sie zapfte Chapie, wickelte Bandagen, nähte Lazarettanzüge und Steppdecken, strickte Strümpfe und Handschuhe und lochte für die Soldaten fleißig Obst, Gelee und Gurken ein. Chitago war nur noch ein einziger großer Truppenübungsplatz. Hier versammelten sich die Regimenter aus den nördlichen Staaten. In Camp Douglas, südlich von der Einunddreißigsten Straße, reichte sich Zelt an Zelt, späterhin Baracke an Baracke. Charlotte half sogar bei den großen Sanitätsausstellungen mit, die über eine Woche, manchmal sogar noch länger dauerten. Sie unterschied sich rein äußerlich in nichts von dem Duzend anderer junger Mädchen, die zwischen den flaggengeschmückten Bretterbuden umherschwirrten. Und doch war ein Unterschied vorhanden. Etwas kaum Greifbares, nicht in Worte zu fassendes war auf immer dahin. Man hätte schon ihr jetziges Gesicht mit der alten Photographie vergleichen müssen, die von dem jungen Ding in dem weiten Reittleid, mit der Feder und der achlosen in der Hand gehaltenen Rose, um dahinterzukommen. Das Strahlende, das innere Feuer . . . es war dahin. Die Menschen vergessen glücklicherweise schnell.

An der ganzen Geschichte war ja auch wenig genug gewesen. Vier Kriegsjahre ändern mancherlei, auch die Ansichten über viele Dinge werden andere. Gelegentlich hieß es wohl noch einmal: „Was war das doch gleich mit der älteren Thrift damals für eine Geschichte? Spiele da nicht irgendetwas zwischen ihr und einem jungen Mann?“

„Charlotte Thrift? Nicht das ich wüßte! Sie war in diesen ganzen Jahren die Aufpoziererin in Person. Halt mal, jetzt, wo du davon anfängst, fällt mir allerdings so etwas ein. Es handelte sich, glaube ich, um eine Liebesgeschichte zwischen ihr und einem Jüngling, von dem ihre Eltern durchaus nichts wissen wollten. Es gab da wohl auch mal einen kleinen öffentlichen Skandal, aber Einzelheiten . . .“

Naak und Gethy Thrift jedoch hatten ein gutes Gedächtnis. Ebenso Charlotte. Sie wurde ab und zu immer noch wie ein kleines dummes Mädchen behandelt. Als Wlad Crook im Jahre 1870 an die neue Oper engagiert wurde und die ganze Stadt voller Skandalgeschichten über ihn war, so daß Männlein und Weiblein auf lange Zeit hinaus genügend Stoff zum Klatschen hatten, wurde Charlotte nach wie vor aus dem Zimmer geschickt, wenn ihre jugendliche Schamhaftigkeit geschont werden sollte, genau, als ob die zehn dazwischenliegenden Jahre gar nicht gewesen wären.

„Es heißt, daß man nur noch ganz enge Röde trägt, und gar keine Unter Röde mehr. Stellen Sie sich vor . . . nicht einen einzigen Unterrock!“

„Anerhöret!“

„Nicht den dünnsten Unterrock. Nur noch . . . hm ja, ich glaube, sie nennen die Dinger Pumphosen! Das Wort ist schon an und für sich scheußlich!“

„Man muß sich wirklich wundern, wo das noch hinaus soll. Man sollte doch eigentlich annehmen, daß wir uns nach all dem Leid und

den vielen Entbehrungen dieses gräßlichen Krieges besseren Dingen zuwenden sollten!“

Aber Frau Thrifts Besucherin schüttelte ihren Kopf so energisch, daß ihre langen goldenen Ohrringe tanzten. „Im Gegenteil; es heißt doch immer, daß nach jedem Krieg die Unmoral triumphiert. Das ist die sogenannte Reaktion. Wenigstens nannte es Dr. Swift so am letzten Sonntag in seiner Predigt.“

„Ich habe gegen Reaktionen an sich gar nichts einzuwenden,“ verteidigte Frau Thrift hartnäckig ihren Standpunkt, „sie sind doch aber hoffentlich kein Entschuldigungsgrund für Pumphosen, soll' ich meinen!“

Das Gesicht ihrer Besucherin belebte sich, aber nicht eben auf eine angenehme Art. Sie rückte noch ein bißchen näher. „Sobiel ich gehört habe, tritt Eliza Weathersby oder wie die Person heißt, in der Rolle der Galacta in einem hellblauen, silberbestickten Leibchen auf. Stellen Sie sich vor, hellblaue Seide. Dazu hellblaue, eng-anliegende Hosen mit einer Doppelreihe winzig kleiner Knöpfchen an beiden B . . .“

Und genau wie vor zehn Jahren zog Frau Thrift warnend die Augenbrauen in die Höhe. Sie räusperte sich auf eine höchst unnatürliche und alberne Art und Weise und fuhr gleich darauf fort: „Charlotte, gehe doch einmal hinauf und hilf der armen Carrie ein bißchen bei ihren englischen Arbeiten.“

„Sie rechnet, Mutter. Ich habe es gesehen, als ich vor kaum zehn Minuten oben war.“

„Dann sage ihr, daß sie sofort mit Rechnen aufhören soll. Sie müssen nämlich wissen, liebe Frau Strapp, daß Carrie ein kleines Nechengeine ist. Aber ich sage ihr immer wieder, daß wir sie nicht deshalb für teures Geld zu Fräulein Tait in die Selektia schicken. Sie hat aber nun einmal eine ausgesprochene Vorliebe dafür und rechnet rein zum Spaß. Abdiert müheelos im Kopf zwei ganze Zahlenreihen, genau wie ihr Vater. Mit dem Englischen dagegen hapert es noch sehr . . . So . . . Sie sagten, kleine Knöpfchen an beiden Weinen lang?“ Charlotte war nicht mehr im Zimmer.

Als der Krieg endlich vorbei war, war Charlotte zweiundzwanzig Jahre alt. Eine unverheiratete Frau von zweiundzwanzig Jahren war entweder überwählerisch oder reizlos. Darüber mußte man sich klar sein. Mit fünfundzwanzig Jahren war man passé. Und Charlotte war bald fünfundzwanzig . . . achtundzwanzig . . . dreißig. Ihre Chancen waren erledigt.

Die seidene Decke, die im Jahre 1861 unvollendet beiseite gelegt worden war, wurde 1865 wieder hervorgeholt. Sie hatte nachgerade schon eine Art Berühmtheit erlangt und galt allgemein als kleines Kunstwerk. Wer zu Besuch kam, erkundigte sich danach. „Und wie weit bist du mit deiner Decke, liebe Charlotte?“ So wie man einen Schriftsteller nach seinem Roman oder einen Maler nach einem angefangenen Gemälde fragt. Frau Hannan aus dem großen Buchgeschäft in der Lakestraße hob alle kleinen Lappchen für Charlotte auf. Manchmal konnte sie einen ganzen Haufen mit nach Hause nehmen. Die Decke war in ein Quadratmuster eingeteilt. Charlotte erklärte jedem Besucher ganz genau, nach welcher Idee sie jeweils an den verschiedenen Quadraten arbeitete.

„Sehen Sie, dieses hier hat ein Mittelstück aus purpurner Seide. Ich finde ja, Purpur macht sich immer ganz besonders gut, meinen Sie nicht auch? Zu der nächsten Reihe nehme ich weißen Samt. Klingt das nicht direkt pompös? Dann wieder blauen Samt und für die letzte Reihe orangefarbene Seide.“ (Nein, nicht das schöne Stück von damals; Carrie hatte ihre Leute niemals wieder herausgerückt.) „Das nächste Quadrat werde ich dann wieder ganz in leuchtenden Farben halten. Das gefällt mir fast am besten. Ein kirchliches Mittelstück aus Seide. Dann wieder weißen Samt . . . dann grünen Samt, und zum Schluß rosa Seide. Glauben Sie



Die edelsten deutschen Erzeugnisse für Ihre Wohnung

liefert Ihnen das

Einrichtungshaus Martick

Inhaber Rich. Ziemer, Halle (Saale), Alter Markt 2

nicht, daß das reizend aussehen wird? Ich kann gar nicht die Zeit erwarten, bis ich mit dem Muster anfangen!"

Der kühne Schwung der schön gezeichneten schwarzen Augenbrauen wurde durch eine nachdenkliche Falte zerföhrt, als sie sich voller Eifer über die in allen Farbentönen schimmernden Lappchen beugte. Ihre Finger strichen liebevoll über die seidene Fäden, so behutsam und zärtlich, als ob sie die Wangen eines kleinen Kindes streichelten.

Als die Decke dann endlich fertig war . . . mit einem knallroten Seidenfutter und roten Bändern, stellte sie Charlotte auf das Drängen ihrer Freunde öffentlich auf der Ausstellung zur Schau. Sie trug über fünfundzwanzig andere seidene Decken den ersten Preis davon. Das war für Charlotte Thrist ein Tag des Triumphes. Der Preis bestand in einem Handarbeitskorb, der gut und gern seine acht Dollar wert war.

Viertes Kapitel.

Charlotte war dreißig Jahre alt, als Carrie mit zwanzig Jahren heiratete. Also hatte Frau Thrist mit ihren düsteren Prophezeiungen allem Anschein nach doch nicht recht behalten, und Charlotte hatte nur ihr eigenes Leben von Grund auf verdorben durch jene unschuldige kleine Unbesonnenheit, nicht aber Carries Heiratspläne vernichtet. Carrie, deren Lebensphilosophie sich gleichgeblieben war und die auch heute noch keinen Fund herausrückte, genau wie damals das kleine orangefarbene Seidensehchen, das sie auch erst ihrer Schwester weggegrabscht hatte, heiratete Samuel Pajson, den jüngeren Teilhaber der Firma Thrist und Pajson, Grundbesitzer, Aktiens- und Hypothekenvermittlung. Charlotte, um nur noch einmal daran zu erinnern, hatte es damals für nicht der Mühe wert gehalten, das Stückchen Seide aufzugeben, während Carrie wie ein Stoßvogel darauf losgestürzt war. Mit Samuel Pajson war es genau dieselbe Geschichte.

Samuel Pajson hatte alle Eigenschaften, die ihn zu einem jüngeren Mitinhaber prädestinierten. Er war ganz Rücksichtnahme und Unterordnung. Selbst seine Kleider legten sich in lauter unterwürfige Falten. Er war ebenso falsch und unaufrichtig, wie Isaac Thrist gerade und ohne Ausflüchte war. Er hatte in der Unterhaltung die unangenehme Eigenschaft, sein Gegenüber fortwährend zu apostrophieren. Charlotte konnte es schon einfach nicht mehr aushalten: „Ja, Fräulein Charlotte . . .“, finden Sie, Fräulein Charlotte? Hier ist ein Stuhl für Sie, Fräulein Charlotte . . .“ Es war ihr ebenso peinlich, als ob jemand allzu vertraulich die Hand auf ihren Arm legte.

Es war unter den Herren gerade Mode geworden, das Haar in der Mitte geschielet zu tragen. Pajson zog seinen Scheitel von der Stirn bis tief in den Nacken hinein. Aus irgendeinem mysteriösen Grund sah sein Hinterkopf dadurch merkwürdigerweise genau aus

wie ein menschliches Antlitz, das den Betrachter blöde anstierte. Er erinnerte Charlotte an irgendjemanden, den sie erst leztlich gesehen und ausgesprochen abföhlich gefunden hatte; aber sie konnte lange Zeit nicht darauf kommen, wer das gewesen sein konnte. Sie starrte ihn zuweilen wie hypnotisiert an und überlegte krampfhaft, wem er so fatal ähnlich sah. Samuel Pajson aber verstand ihren Blick vollkommen falsch.

Isaac und Hetty Thrist hatten viel zu lange mit Argusaugen über Charlotte gewacht. Sie hatten wahrhaftig all die Jahre dazu gebraucht, dahinterzukommen, daß ihr mit so viel Sorgfalt gehüteter Gefangener ohne seine Ketten gar nicht mehr leben wollte. Sie litt ganz gewiß innerlich unendlich, obwohl sie niemals davon sprach; aber es ist durchaus möglich, daß sie ganz genau so elend geworden wäre, wenn sie wirklich Jesse Dick vom Hardscrabbleweg geheiratet hätte.

Charlottes Unterwerfung war doppelt rührend deswegen, weil sie ja eigentlich niemals wirklich rebellisch gewesen war. Einmal ganz im Anfang hatte Frau Thrist, die über einen ganz bestimmten Ausdruck in Charlottes Augen nicht zur Ruhe kam, die Selbstbeherrschung verloren und etwas gesagt, das einer Selbstverteidigung sehr ähnlich sah:

„Und warum siehst du mich eigentlich so an, möchte ich wissen. Ich habe doch deinen jungen Mann weiß Gott nicht totgeschossen! Da siehst du nun und schmollst, als wolltest du mir etwas in die Schuhe schieben, was ja doch nun und nimmer was geworden wäre . . . Gott sei Dank!“

„Er wäre aber gar nicht totgeschossen worden,“ sagte Charlotte vollkommen sinnlos, aber aus tiefüberzeugtem Herzen.

Ihre Eltern meinten es auf ihre Art gewiß gut mit ihr. Sätten sie doch lieber ein bißchen Einsicht und Verständnis bewiesen und Charlotte ein einziges Mal an die Tischische Küche am Hardscrabbleweg gehen lassen: sie wäre wahrscheinlich sofort geheilt gewesen beim Anblick des rühdigen alten Köchers, der an ihrem Kleide schnüffelte, der Hausfrau, die mit rotem Kopf über ihrer Aufwuschschüssel gebückt stand, und des alten, aufgebunnenen Peter Dick, der, eine traurige Karikatur des jungen, verfehmiedenden Jesse Dick, wie ein Häufchen Unglück auf der Haustürschwelle hockte.

Im weiteren Verlauf der Jahre hatten sie wohl die schwüchtere Hoffnung, daß sich irgendein wohlsitruerter Witwer aus gutem Hause für Charlotte würde finden lassen. Bei den verschiedenen geselligen Zusammenkünften half Charlotte des öfteren beim Diner oder bei den musikalischen Vorführungen. Sie hatte eine süße, wenn auch kleine Altstimme, die irgendwie zu ihren schönen dunklen Augenbrauen zu passen schien. Sie sang ein paar altmodische Lieder reichlich sentimental Inhalts. Niemand kam sie auf die Idee, daß ihre Eltern mit diesem ihrem öffentlichen Auftreten irgendetwas bezwecken könnten. (Fortsetzung folgt.)

ändert. Die Inflation hatte des kleine Kapital aufgezehrt. Das Gehalt war jetzt kleiner als damals und hatte obendrein noch eine geringere Kaufkraft. An Reisen war gar nicht mehr zu denken. Da klingelte es plötzlich.

Ein Laufbursche des großen Modehauses gab ein neues Sommerkleid für seine Frau ab. Die Rechnung war beigelegt. Der Herr Obersekretär war sprachlos. Gewiß, gute Kleidung war notwendig. Aber das war ja geradezu Luxus. Diese kostbaren Handarbeiten! Zudem hatte seine Frau doch erst kürzlich ein Kleid bekommen! Als die junge Frau darauf nach Hause kam, gab es zwischen den Eheleuten eine erregte Aussprache. Diesmal wollte der Herr des Hauses unter keinen Umständen nachgeben und verlangte, daß der Kauf sofort rückgängig gemacht werde. Das war leicht gesagt. Wenn das Modehaus aber darauf nicht einging?

Kurz entschlossen ging der Herr Obersekretär zu einem Rechtsanwält und fragte diesen um Rat. Der Anwalt setzte ihm etwa folgendes auseinander: Der Ankauf des Kleides fällt unter die sogenannte Schlüsselgewalt der Frau. Danach ist die Ehefrau berechtigt, innerhalb ihres häuslichen Wirkungskreises die Geschäfte des Mannes für ihn zu besorgen und ihn zu vertreten. Rechtsgeschäfte, die sie innerhalb ihres Wirkungskreises vornimmt, verpflichten sie selbst überhaupt nicht. Sie gelten vielmehr als im Namen des Mannes vorgenommen und verpflichten nur diesen, wenn nicht etwa aus den Umständen des einzelnen Falles sich ein anderes ergibt. Nach einer grundlegenden Entscheidung des Reichsgerichts erstreckt sich der häusliche Wirkungskreis auf alle den ehelichen Aufwand betreffenden Besorgungen, deren besondere Beschaffenheit nach der bestehenden Sitte auf eine Erledigung durch die Frau hinweist. Hierher gehört namentlich die Anschaffung der Lebensmittel für den Haushalt, aber auch der Materialien für Heizung und Beleuchtung der Wohnung. Kraft der Schlüsselgewalt ist die Frau auch befugt, die Kleidung für

sich und die Kinder — unter Umständen sogar für den Mann selbst — anzuschaffen.

„Ja, aber,“ warf der Obersekretär schüchtern ein, „meine Frau hatte erst vor einigen Wochen ein teures Kleid gekauft. Das ging schon über meine Verhältnisse. Und nun gar erst das letzte Kleid. Zudem war dieses auch ganz überflüssig, da meine Frau genügend gute Kleider besitzt.“

„Darauf kommt es nicht an,“ erwiderte der Rechtsanwalt, „maßgebend für den Umfang der Schlüsselgewalt sind allerdings die Verhältnisse der Eheleute. Ausschlaggebend ist aber nicht eine Lebenshaltung, wie sie in Rücksicht auf das Einkommen des Mannes beschaffen sein sollte, sondern der tatsächliche Zuschnitt des Hauswesens und die damit verbundene Lebensführung der Ehegatten. Sie sagten doch selbst, daß Sie eigentlich, trotz der veränderten Verhältnisse, genau so leben wie früher.“

„Allerdings,“ entgegnete der Herr Obersekretär. „Aber heute kann ich nicht, wie früher, alles sofort bezahlen, sondern muß meine größeren Ausgaben auf Monate hinaus im voraus verteilen. — Also, in meiner Sache läßt sich jetzt gar nichts mehr machen?“

„Für diesmal nicht. Für später ist es am besten, Sie schränken Ihre gesamte Lebensführung Ihren jetzigen Verhältnissen entsprechend ein. Sie können aber auch das Vertretungsrecht Ihrer Frau für die Zukunft beschränken oder ganz ausschließen, falls sie zu üppig mit ihren Einkäufen bleiben sollte. Das braucht jedoch der Geschäftsmann nur dann gegen sich gelten zu lassen, wenn es ihm bekannt oder im Güterrechtsregister des zuständigen Amtsgerichts eingetragen ist.“

Vernichtet ging der Obersekretär von dannen. Für diesmal hatte seine kleine Frau gesiegt. Von jetzt ab sollte ein beschidenes Leben beginnen, wenn es auch schwer fiel. Das nächste Mal konnte sich seine Frau ihr Kleid allein schneiden.

Jahrestagung der Sächsischen Frauenhilfe

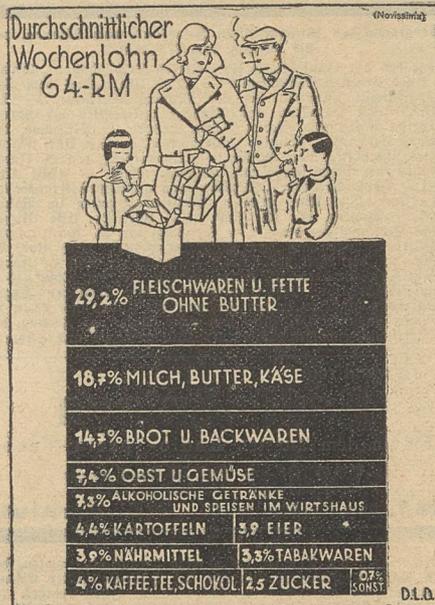
vom 2. bis 4. Juni in Halle

Von Marie Bischoff

Als die Unbekannten und doch Bekannten grüßten sich die vielen evangelischen Frauen mit dem Abzeichen der evangelischen Frauenhilfe — dem weißen Kreuz in blauem Felde — in den Straßen und den Festlokalen, Stadtschützenhaus und Zoo, während der Tagung der Sächsischen Frauenhilfe in den Mauern unserer Stadt. In dem mit reichem Blumenfleur, Kirchenfahne und Frauenhilfsbannern festlich gerichteten Saale des Stadtschützenhauses fand am Montag, dem 2. Juni, ein wohlgelungener Begrüßungsabend statt. Der Festvortrag „Frauenhilfe im Lichte der Weltmission“ von Missionsinspektor D. Knaf führte drei Gedanken aus: Nur Christenaugen können die Not der Frau ent-

2 Minuten Volkswirtschaft.

Was verzehrt eine deutsche Arbeiterfamilie?



Die amtlichen Erhebungen über Wirtschaftsrechnungen in über 900 Arbeiterhaushaltungen haben bekanntlich ergeben, das über zwei Drittel des Arbeitslohnes für Lebens- und Genussmittel ausgegeben werden. Im Durchschnitt wurden bei Wochenverdiensten der an der Erhebung beteiligten Haushaltungen von 45 bis 90 RM. 25 bis 55 RM. für Lebens- und Genussmittel ausgegeben. Interessant ist auch die Feststellung, daß auch bei niedrigstem Einkommen nahezu ein Drittel der Lebensmittelausgaben für Fleischwaren verwandt werden, während für Brot- und Backwaren nur ein Siebtel des Wochenlohnes verbraucht wird. Dabei ist doch der Kalorienwert des Fleisches im Vergleich zu dem der übrigen Lebensmittel ganz bedeutend geringer, ja nur ein Bruchteil des Nahrungswertes von Milch, Brot, Gemüse und Obst.

beden. Nur christliche Frauenhände und -herzen können der Frauennot da draußen steuern. Die Christenfrauen müssen den Geist der Seelenlosigkeit und Mechanisierung, die unser Zeitalter zu verfluchen drohen, abwehren und bekämpfen. Mit einem Appell an die deutsch-evangelische Frauenwelt, die heranwachsenden Töchter diesem schönen Missionsdienste zuzuführen, um so ein Vollwerk aufzurichten zu helfen gegenüber der drohenden Verflachung und Entseelung der Welt und die Sehnsucht unserer Geschlechts-genossinnen in Afrika und Indien nach Reinheit und Wahrung weiblicher Würde stillen zu helfen, schloß der Redner seinen feinen ausgeführten Vortrag.

Der zweite Tag, eingeleitet durch eine kirchliche Morgenfeier, brachte als Auftakt eine Reihe Begrüßungen von Seiten staatlicher, kirchlicher und kommunaler Behörden und befreundeter Frauenverbände, die allesamt das wachsende Interesse an der aufstrebenden evangelischen Frauenbewegung und ihrer Liebesarbeit bewiesen. Frau Schloßmann-Römmes, Potsdam, verstand durch ihren

Vortrag „Mütterdienst der evangelischen Kirche“ in hinreißender Beredsamkeit die Zuhörerinnen zu fesseln. Mütterlichkeit ist nicht eine Frage der Industrie, der Wohnungsnot und des Existenzminimums, sondern in erster Linie eine Frage des Glaubens. Es gilt, die im deutschen Volke noch vorhandene Sehnsucht nach wahrer Mütterlichkeit, die nicht die Zahl der Kinder scheut, zu pflegen, und die leider schon zur Tradition gewordene Kinderlosigkeit zu überwinden. Die vom Staate geleistete Wohlfahrtsarbeit wird immer der wertvollen Ergänzung durch die evangelische Fürsorge bedürfen. Nicht die Anhäufung von Gütern, sondern die Schaffung innerer Werte muß unser Lebensziel sein. Die mütterliche Wohnstube muß wieder zu Ehren kommen. Evangelische Mütterfürsorge, in den Mütterheimen Schlesiens erfolgreich begonnen, muß sich über das ganze Land verbreiten. In Dönstedt (Kreis Neuhaudensleben) hat die Sächsische Frauenhilfe 88 entkräfteten Müttern in 577 Verpflegungstagen leibliche und seelische Stärkung ermöglicht und mancher aus Resignation heraus zu neuem Lebensgefühl zum Segen ihrer Familien verhelfen können. Ein größeres Heim wird aus dem Ertrage einer Muttertags-Sammlung (in Halle im August) erbaut werden können. Auch Mütterschulen zur Heranbildung junger Mädchen und Frauen zum hausmütterlichen Beruf, und die planmäßige hausmütterliche Schulung im Rahmen der weiblichen Berufsausbildung wurde zur Forderung erhoben.

Der Dienstag-Nachmittag brachte gottesdienstliche Feiern und eine Kundgebung auf dem Hallmarkt. — Der Abend vereinte alle zu einem instruktiven Musikabend im Festsaal. General-Superintendent D. Schöttlers Vortrag „Wie machen wir das neue Gesangbuch in unseren Familien heimisch?“ war umrahmt von musikalischen Darbietungen. Das geistliche Lied als Kunstgefängnis, dargeboten von der Marguerite-Rehmann-Solisten-Vereinigung, und der Choral als schlichter Ausdruck „der singenden Seele“ der Frau, wurde an Beispielen dargeboten, wobei die Zuhörer zur Aktivität herangezogen wurden, so daß die Gemeinsamkeit des musikalischen Empfindens und Erlebens sich in schöner Weise offenbarte. Den Höhepunkt dieses Abends bildeten wohl die Gefänge der Konzertsängerin Agnes Lehböcker, Berlin, die mit ihrem wohlklingenden Alt den 23. und 150. Psalm von Otto Frickehoefler, Berlin, mit vollendeter Kunst vortrug.

Der Schlußtag begann mit einer stimmungsbollen Morgenfeier in der traulichen Bartholomäuskirche, und einem Zug durch den blühenden Bürgerpark zum Zoo. Die Mitgliederversammlung und eine Dampferfahrt nach der Rabeninsel beschloffen die wohlgelungene Tagung. Der Stadtverband der evangelischen Frauenhilfe zählt zur Zeit 1500 Mitglieder, der Provinzialverband 54 000, ein Zeichen wiederwachsenden evangelischen Bewußtseins in schwerer Notzeit!

Aus den Vereinen

Wir bitten die einzelnen Vereine, uns laufend mit Nachrichten über alle ihre Vorkommnisse, Sitzungen, Beschlüsse, Veranstaltungen und dergleichen zu versehen. Wir werden diese im Interesse einer guten Zusammenarbeit der verschiedenen Frauenverbände gern veröffentlichen. Die Manuskripte müssen stets spätestens bis zum 12. bzw. 27. jedes Monats in unseren Händen sein.

Magdeburg. Frauenverband der Provinz Sachsen. In Nr. 10 dieser Zeitung erschien eine Liste der uns angeschlossenen Vereine. Es ist jetzt infolgedessen eine Aenderung eingetreten, als der Frauenverein Magdeburg-Friedrichstadt gestrichen werden muß, da der Verein sich auflöste. Singsängerinnen-Verbandes Delitzsch sich angeschloffen hat. Wir machen ferner darauf aufmerksam, daß unser Verband auch Einzelmitglieder aufnimmt. Der Jahresbeitrag beträgt für diese 2,- RM., der auf das Postkontokonto unserer Kassiererin Frau Dagmar Matthaet, Postfachamt Magdeburg Nr. 8977, eingezahlt werden kann.

Halle. Anlässlich der diesjährigen Führerinnenagung veranstaltete die Bundesleitung des Bundes Königin Luise eine „Goethe-Feier“ im Randschäfer Theater. Frau Sennewald sprach über Entstehen und Ergehen des Theaters. Im Mittelpunkt der Weisheitsreden stand der Vortrag der Gräfin Salburg-Salburg „Goethe und Friedrich der Große“. So hinreißend die Dichterin ihre Wäcker gestaltet, so lebensvoll sprach sie. Wir erlebten Schicksal. — Führerinnen trugen Gedichte vor, Frau Dr. Hammer spielte Schubert'sche Länze und begleitete Frau Dr. Koebke zu drei Liebern. Die Singschar Halle sang — alle Mitwirkenden gaben ihr Bestes. — Im Schlußwort sprach Frau Reß von der Frauenpflicht, Hüterin der Gottesgüter deutschen Volkstums zu sein. Minna Rober.

Der Verein Deutsche Frauenkultur hielt am 30. Mai im Halleischen Zimmer der Burke zur Spitze einen Musikabend ab. Die erste Vortragende, Frau Irma Wolff, betonte in ihrer Begrüßungsansprache, daß der Verein seine Tätigkeit nicht allein auf die Bekleidungs- und Wohnungsreform und die Förderung geistlicher Vertarbeit auf diesen Gebieten beschränke, sondern auch stark an einer gesundheitsgemäßen, mit unseren volkswirtschaftlichen Verhältnissen in Einklang stehenden Ernährungsweise interessiert sei. Man habe sich daher entschlossen, an diesem Abend durch einen Vortrag, eine kleine Ausstellung und Verbreitung von Kostproben diese Arbeit zum ersten Male praktisch in Angriff zu nehmen. Frau Dr. Gertrud May nahm sodann das Wort zu einem ausführlichen Vortrag über den Stand der heutigen Ernährungslehre. Sie trat für die sinnvolle Anwendung der Lehren eines gemäßigten Vegetarismus ein, ohne den Fleischgenuss ganz einzuschränken zu wollen. Sie warnte vor der Ueberhäufung der Kost, die im Winter fast gänzlich vitaminarm sei. Bei einer vernünftigen Mischung geodischer Kost aus pflanzlichen und tierischen Bestandteilen, zu der möglichst täglich gut zubereitete Kost, unter der auch rohe Milch, Butter, rohes Fleisch neben

Früchten und Salaten zu versehen sei, werde der Mensch sich am wohlsten fühlen. Die Halle'sche Gewerbeschule für Mädchen fand mit ihrer Ausstellung wohlwollender, auch äußerlich sehr ansprechender Gerichte, von denen Kopierproben gegeben wurden, viel Anhang, ebenfalls ein Vereinsmitglied, das an Ort und Stelle zeigte, wie Gemüse nach den neuen Grundrissen — ein Teil gekocht, der andere Teil roh zugelegt — zubereitet werden. Die Fische der kunstgewerblichen Verfertiger Stoeckl und Neumann, wie der Stand des Reform-Hautes Frangiana wurden ebenfalls von den zahlreichen Besuchern viel beachtet.

Der Halle'sche Frau- und Bildungsverein war an seinem Teatnachmittage am 4. Mai im herrlichen Garten der Frauenclubs vom spätköniglichen Theater begünstigt. Ganz wesentlich trug zur Ausgestaltung der schönen Stunden auch ein Vortrag von Frau Gerkenberg, „Ein Winter in Rom“, bei, in dem sie die neuen Verhältnisse wie die archaische Seite der Stadt durch interessante Schlaglichter beleuchtete. Da der Nachmittag gut besucht war, dürfte sein Zweck, dem Stadtverbande Halle'scher Frauenvereine für seine geplante alkoholfreie Wirtschaft eine größere Stimme zuzuführen, erreicht sein.

Der Stadtverband Halle'scher Frauenvereine gebachte am 5. Juni in der Aula der Universität in einer stimmungsvollen Stunde Helene Banges. Frau Dr. Meyer-Kulentampff fand tiefe Worte der Verehrung und Würdigung für diese Führerin und einen warmen Dank, daß sie war. Daß sie uns in ihrer schlichten, selbstverständlichen Art ein Menschenmilde vorlebe, das der deutlichen Frau in dieser Zeit der vollkommenen Umgestaltung ihres Seins durch ihren Eintritt in das hauswirtschaftliche Leben als wohlwollende Bürgerin wegs und zurechtweisend sein konnte. Denn das wir heute für unseren schwererregenden Volkshaar auch die Kraft der Frauen einsetzen können, ist vor allem das Werk Helene Banges. Erst sie schuf die festliche Atmosphäre, in der wir heutzutage unsere Ziele als Frauen verfolgen, doch dem Staate, der uns alle umschließt, mit aller Hingebung dienen können, treu der Forderung der heutigen Zeit. — Mary Schardt-Dietrich hatte sich mit der Rezitation Goethe'scher Gedichte, Frau Schmidt-Heim und ihr Frauendorf mit der Wiedergabe von Kompositionen Bachs und Mendelssohns in den Dienst der eindrucksvollen Feier gestellt, die von dem meisterlichen Orgelspiel Oskar Reblings umrahmt wurde.

Vom 7. bis 10. Juni fand in Heidelberg die 20. Tagung des Verbandes der Studentinnenvereine Deutschlands statt. Delegierte, Mitglieder und Altmitglieder der Vereine aus allen Teilen des Deutschen Reiches nahmen in den Räumen und dem schönen Garten des Instituts für Sozial- und Staatswissenschaften an Vorträgen und Diskussionen teil. Frau Dr. Marie Baum sprach über die Probleme der akademischen Schulung der Sozialarbeiterinnen, Frau Margarete Weber über die Beteiligung der Frau an der objektiven Kultur. Außer diesen allgemeinen Themen wurden in den Aussprachen die besonderen Aufgaben der Studentinnenvereine behandelt.

Hamburg. Allgemeiner Deutscher Lehrerinnen-Verein. Entschließung, gefaßt auf der Gesamtvorstandssitzung des A. D. L. V. in Hamburg, 15. und 16. April 1930. Der Allgemeine Deutsche Lehrerinnen-Verein erhebt mit neuer Eindringlichkeit seine alte Forderung, daß für Mädchen die gleichen Bildungsmöglichkeiten bereitzustellen sind wie für Knaben. Er sieht mit Sorge, daß die heutige Entwicklung des Bildungswesens eine Richtung nimmt, die der Mädchenbildung zum Schaden gereicht. Immer häufiger werden leistungsfähige Mädchen aus den Schulen aufgezogen, um Knabenanstalten zu füllen. Dadurch werden immer mehr Mädchen genötigt, in die Lehranstalten für Knaben überzutreten, ohne daß diese wahre Koedukationsanstalten werden. Die Schulen behalten vielmehr den Charakter von Knabenschulen; Lehrpläne und Unterrichtsweise dieser Anstalten bleiben auf die Knabenbildung eingestellt. Die Zusammenfassung des Lehrkörpers trägt der Mädchenbildung in keiner Weise Rechnung. Die Mädchen kommen in der Sonderstellung einer kleinen Minderheit nicht zu dem Gefühl der Gleichberechtigung und in einer ohne Rücksicht auf sie gestalteten Umgebung schwer zu der ihnen gemäßen Entfaltung. Diese Verhältnisse können in keiner Weise Anspruch erheben, als Koedukation zu gelten, noch den Weg dahin zu weisen. Ebensovienig entsprechen die von beiden Geschlechtern besuchten sogenannten „gemischten Schulen“ aller Schulstufen den Forderungen, die an Koedukationsanstalten gestellt werden müssen. Daher ist es dringend erforderlich, daß der Staat dieser Entwicklung seine Aufmerksamkeit zuwendet und sich der Mädchenbildung stärker als bisher verpflichtet erweist. Er muß darauf hinwirken, daß in allen Schularten die Frau an der Erziehung der Mädchen wesentlich beteiligt wird und daß genügend öffentliche Mittel bereitgestellt werden, damit auch bei aller wirtschaftlichen Not das gesonderte Mädchenbildungswesen nicht geschlagen wird. Erinnere, daß es in es notwendig, dafür zu sorgen, daß auch in Zukunft unseren Völkern die Frauen nicht fehlen, die Träger einer gesunden deutschen Kultur sein können.

Von der „Jugend“ (Internationale Welt- und Jagdausstellung Leipzig 1930). Wir machen unsere Leserinnen darauf aufmerksam, daß die Tage vom 15. bis 22. Juni als „Frauenwochen“ besonders in den Diensten der Frau gefeiert sind.



Bücher-Tisch

Sermine Hanel, „Die Geschichte meiner Jugend.“ Ein Frauenleben im die Jahrhundertwende. Verlegt bei Koehler & Amelung, Leipzig. Ganzleinenband 8 M. — Die funtensprühende Lebensbeschreibung eines hochintelligenten, künstlerisch begabten Weltkinder: Gemischtrassig, aus reicher österreichischer Familie, heiratet sie, aus Trost gegen die Verwandtschaft und um ihr mütterliches Vermögen in die Hand zu bekommen, mit 18 Jahren denjenigen ihrer Verehrer, der ihr am wenigsten zuzusetzt, in vorausbedingener Scheinehe. Unter dem Druck dieses unbedachten, leichtsinnigen Schrittes erwacht in ihr der Mensch und die Künstlerin. Die Freundschaft mit einem geistig und gesellschaftlich hochstehenden Manne, der, an Jahren um das Doppelte voraus, in ihr den Ersatz einer geliebten verstorbenen Tochter sieht, hilft ihr nach langen Kämpfen aus den unwürdigen Fesseln heraus und führt sie zu einem auf sich selbst gestützten Leben und zu künstlerischen Studien und Schaffen. In interessanten Schilderungen erschaut das Leben der Kunststadt München zu Anfang des Jahrhunderts, seiner besonderen Vorträge, Verbots auf der Höhe seines Ruhmes, Stud. Kaulbach, der Altmeyer Detregger, dessen zuverlässige, sympathische Persönlichkeit sich uns inmitten seines Hauses erschließt, weitere berühmte und bekannte Namen jener Zeit. Dazwischen Beschreibungen von übermühten Künstlerfesten, „Vorstadthochzeit“, Zeit auf dem Forum Romanum. Dann wieder Schilderungen des gesellschaftlichen und künstlerischen Lebens in Wien, Budapest, Rom: Suchen, Arbeiten, Streben. Zuletzt doch Sehnsucht nach dem eigenen Heim mit Mann und Kindern, die in ihrem Konflikt mit dem Scheitern der selbständigen, schaffenden Frau zuletzt übermächtig zur Erfüllung drängt. Das Buch klingt mit dem Gedanken aus, daß Liebe und Kunst dem gleichen Quell entspringen. Die Liebe der Mutter beschränkt sich nicht auf die Familie, sie umfaßt das All. Die Frau wird in Volkstümlichkeit und Erfüllung ihres Menschentums reicher und klarer, so daß sich Gestaltkraft und Arbeitskraft verbinden. Das auch äußerlich sehr ansprechende Werk ist mit zahlreichen Abbildungen geschmückt. F. W. B.

Wie denken Sie über Graphologie? Diese Frage konnte man noch vor einem Dutzend Jahren sehr oft in Gesellschaft hören. Niemand ahnte damals, daß sich die Graphologie zu einer Wissenschaft entwickeln würde. Inzwischen ist die Literatur hierüber außerordentlich angewachsen. Interessant ist die Frage, die Bernhard Schulze, Naumburg, im Kuntheft von Westermanns Monatsheften auf Grund von vielen Handschriftproben stellt, nämlich, ob aus der Handschrift zu erkennen ist, ob zwei Menschen eine harmonische Ehe eingehen können. Ist es möglich, aus der Handschrift diese Frage zu beantworten, so könnten viele unglückliche Ehen vermieden werden. Neben dem Roman von Fred Silbenbrandt „Schmetterling im weißen Haar“ bringt das Heft zwei Novellen.

unter welchen besonders die Wassersportnovelle „Blanke Kraft“ von Karl Emerich Girt bei allen Sportliebhabern Interesse finden wird. Die andere Novelle von Garry Bradvoogel „Lizian und Habela“ spielt in Spaniens großer Zeit. Der Artikel „Sport und Mode“ von Ruth Gög sowie die Abhandlung über „Neuen Schmutz“ von Kaufel werden das besondere Interesse der Leserinnen finden.

Gerichte mit Eiern. 100 Abendsplatten. Mit zahlreichen farbigen Illustrationen von 50 Gerichten. Von Frau F. Kietzspach. Kartoniert 1,80 M. Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W 57, Leipzig, Stuttgart, Wien. — Gerade Gerichte mit Eiern sind oft eine Hilfe für die Hausfrau, wenn z. B. un-erwartet Besuch kommt, denn eine Frau kann mit Eiern schnell ein Gericht zubereiten. Ob roh oder gekocht, als Spiegelei oder Pfannkuchen, als Auflauf oder in Verbindung mit Salat, Gemüse, Tomaten, Käse, Fisch oder Fleisch, immer lassen sich schmackhafte und vielseitige Gerichte herstellen. Sie bringen eine angenehme Abwechslung in den Speisezeiten und sind immer willkommen. Frau Kietzspach gibt in diesem Buch 100 leicht verständliche Rezepte, die sich durch ständige Abwechslung und Vielseitigkeit auszeichnen und durch die, bei selbst geringen Kosten, der Mittags- oder Abendstisch immer neue Lieberregungen bietet. Die prächtigen Buntfarben sind diesem Buche einen besonderen und hervorragenden Platz in der Reihe der Kochbücher. Sie zeigen eine vielseitige und geschmackvolle Art, die Platten anzurichten und zu garnieren, den Tisch liebevoll zu schmücken, und geben dabei wichtige Anweisung für die Zusammenstellung der Gerichte.

Neudeutsche Bücherstube

Otto Dausien

Halle (Saale), Universitätsring 10. — Fernruf 285 07.

Aus dem Programm des Mitteldeutschen Rundfunks vom Montag, dem 16. Juni, bis Freitag, dem 27. Juni.

Montag, den 16. Juni, 15.00 Uhr, Frieda Teltz, Halle: „Praktische Frauen-erfolge zu einer neuen Lebenskultur.“ — 19.00 Uhr: „Aus dem Leben für das Leben.“ Hans Vogel unterhält sich mit Blumenbinderinnen. — Dienstag, den 17. Juni, 18.05 Uhr: Hausfrau und Architekt unterhalten sich über neuzeitliches Wohnen. Christa Mohr und Walter Meyer, Leipzig. — Mittwoch, den 18. Juni, 10.50 Uhr, Marie Holzmueller, Leipzig: „Miersbeime.“ — 16.00 Uhr, Margarete Driesch, Leipzig: „Altes und Neues vom Balkan.“ — Donnerstag, den 19. Juni, 15.00 Uhr: Kimpferstunde in Neufelwis mit Susame Bach. — 18.00 Uhr, Stadtrat Sanitätsrat Dr. Hoff, Dresden: „Sichtbare und unsichtbare Krankheiten.“ — Freitag, den 20. Juni, 15.00 Uhr, Frau v. Wulsen: „Blumen im Bauerngarten als Blumenweide.“ — Montag, den 23. Juni, 15.00 Uhr, Dr. Gise Ulisch-Beil: „Kommunalpolitische Schulung der Frau.“ — Dienstag, den 24. Juni, 14.00 Uhr: Alfred Borsel: „Neuerwerbungen auf dem Buchstattenmarkt.“ — 18.05 Uhr, Adele Lugen-burg: „Umschau in der Welt der Frau.“ — Mittwoch, den 25. Juni, 10.50 Uhr, Margarete Schubert, Dresden: „Mischzeiten mit frischem Obst.“ — Donnerstag, den 26. Juni, 18.00 Uhr, Uebertragung aus dem Deutschen Hygiene-Museum, Dresden: „Nuregelmäßigkeiten in der Stellung der Zähne und deren Behandlung.“ Gespräch zwischen Zahnarzt Dr. Pfaff und einer Mutter. — Freitag, den 27. Juni, 15.00 Uhr, Gertrud Oberdorfer, Wilsdruf: „Süßnerwagen und Süßnerweide.“

Eine gute einwandfreie

Radio-Anlage

erhalten Sie in dem ältesten Radio-Spezial-Fachgeschäft

Willy Köhler

Halle (S.), Dachritzstr. 2 Fernruf 291 20

Für den Besuch der Dölauer Heide wird darauf hingewiesen, daß auch eine bequeme und dichte Kraftwagenverbindung der Halle-Heidefelder Eisenbahn besteht. Die Haltestellen liegen am Koppelplatz, Café David, Hfen-Apothek (Ede Robert-Franz-Ring) und Heidefelder Bahnhof. Näheres siehe Inserat.

Schriftleitung: Frieda Teltz. — Anzeigenteil: i. B. Hans Eichstädt, beide Halle (Saale). — Anzeigenannahme: Halle (Saale), Brandestraße 11. — Rotationsdruck und Verlag von Otto E. Hiele, Halle (Saale), Brandestraße 11. Fernruf 278 01. — Postfachkonto: Leipzig 205 12.

Wir reinigen und färben

Damen- und Herren-Garderobe.

Wir waschen

Kragen und Oberhemden, Haushalts-Wäsche.

Bekannt gute Ausführung.
Mäßige Preise.
Schnellste Lieferung.

Vereinigte Färbereien u. Wäschereien

Achten Sie auf unsere Läden mit diesem Zeichen.

Schlank werden

jung und gesund bleiben, nur durch den tausendfach bewährten Apotheker Dietz'

Schlankheits- und Gesundheits-Tee

Vielfach m. gold. Medaillen prämiert.
Große Packung M. 2,— Kurpackung M. 9,50
— frei verpackt, nur Portospesen. —

Zu beziehen durch
Müller's chem. Laboratorium,
Berlin S 14, Alexandrinenstr. 43.

Mitteldeutsches Brennstoff-Kontor

G. m. b. H.
Delitzscher Str. 6b — Fernruf 21731

Michel-Briketts

sowie alle anderen Brennstoffe

Seydlitz-Oberlyzeum i. E.

Grundschule — Lyzeum — Oberlyzeum i. E.
Halle (S.), Karlstr. 6. — Gegr. 1868. — Fernr. 234 88.
Die Schule hat evangelisch. Charakter.

Das Schulgeld beträgt für alle Klassen
(Kl. X bis Unterprima) monatlich 25,— M.

Die Direktion:
Dr. Helene Henze
Erika Förster geb. Ballien

W. F. Wollmer

Halle (Saale), Gr. Ulrichstr. 6-10 Gegr. 1769

sämtliche **Badeartikel**
Bademäntel — Badeanzüge
Bademützen — Badeschuhe
Gürtel — Schwimmtiere
Trotter-Handtücher
Badevorlagen

Fachmännische Anfertigung von

Bandagen, Leibbinden,
Gummistrümpfen,
Plattfußeinlagen

C. Köhler, Bandagist

Große Steinstraße 9.

Graue Haare

erhalt. Naturfarbe u. Jugendfrische ohne zu färben. Seit 20 Jahr. glanz. bewährt. Näh. koenigl. SANITAS, Zindorf (Bayern), Fürther Str. 30.

Washkleider

in den neuesten Formen bei

Reinh. Grünberg,
Halle (Saale),
Leipziger Straße 21.

Berücksichtigt

die Inserenten dieser Zeitung!

Molkerei „Süd“, Scharfe & Co.

Halle (Saale), Rud.-Haym-Strasse 35. Fernr. 226 68.

Dauerpasteurisierte Milch
Schlagsahne / Butter.

Eisschränke

von 20.— M. an.



Halle, Große Ulrichstraße 13-15.

Hallesche Beerdigungsanstalt „Frieden“

Inhaber: **Hermann Gericke**
Halle (Saale), Fleischerstr. 9-11 — Fernruf 225 57

Bestattungen — Überführungen

Eigener Automobil-Überführungswagen
Geschäftsstelle des Deutschen Begräbnisversicherungs-Vereins Deutscher Herold

Porzellan Kristall

für Gebrauch und Luxus
Größte Auswahl.

Heinrich Baensch

Inh.: **Gustav Becker's Erben**
Halle (Saale).

Bestellschein

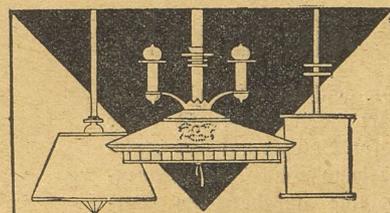
An

Mitteldeutsche Frauen-Zeitung

Halle (Saale)

Brandestraße 11 / Schließfach 116.

Bitte unfrankiert in den nächsten Briefkasten werfen!



Wir möchten Ihre Wohnung schmücken!

Stadtgeschäft Halle (S.), G. m. b. H.
Gr. Ulrichstraße 54.

Die verehrl. Leserinnen werden gebeten, bei Einkäufen unsere Inserenten zu berücksichtigen!

Zu Haustrinkkuren

sämtliche
Heilbrunnen- u. Tafelwasser
in frischester Füllung
stets vorrätig in allen
Apotheken und Drogerien.

Broschüren kostenlos durch die
Brunnen-Zentrale, Halle (S.)

Kontor: Leipziger Straße 104. Fernr. 29669.
Versand: Große Brauhausstraße 5/6.

Wir bringen in:



Strickkleidern
Strickjacken
Strickwesten
Pullover
Lumberjacks
Aermellose Westen

die große Auswahl in neuen
Mustern und Farben

H. Schnee Nachf., Halle
Gr. Steinstraße 84 Brüderstraße 2
Neunhäuser 5

H. Mannhardt

Hallesches Fenster-, Gebäude- u. Parkett-
Reinigungs-Institut „Concordia“, Halle (S.)
Lessingstraße 11. — Fernruf 24402.



Das Institut übernimmt
das Reinigen v. Fenstern
auch in Privatwohnungen.
Komplette Leitergerüste
und fahrbare mechanische
Leitern bis zu 27 m
Steighöhe werden leih-
weise billigst abgegeben.



Mutti
mir auch
Eilemi-Milch
aus dem
Milchhof Eisleben

Sier abtrennen

Achtung!

Die geschäftigen Mitglieder der
dem Frauenverband der
Prov. Sachsen und dem Stadt-
verband Hallescher Frauen-
vereine angehörenden Ver-
eine, desgleichen die keinem
Verein angeschlossene Frauen-
welt bitten wir dringend
zwecks Vermeidung einer
Verzögerung bei Zustellung
der „M. F. Z.“, ihre Be-
stellung postwendend an uns
einzusenden.

Mitteldeutsche Frauen-Zeitung
Verlag: Großdruckerei Otto Thiele,
Halle (Saale) 2.

Sier abtrennen

Ich bestelle hiermit für Monat Juli 1930 und das Quartal 1930
(Nichtgewünschtes durchstreichen)

..... Exemplare

Mitteldeutsche Frauen-Zeitung

zum Preise von RM. 1,50 pro Vierteljahr.

Zum Vorzugspreise von RM. —,60 pro Quartal als Mitglied des dem
Frauenverband der Provinz Sachsen angehörenden Vereins:

(Nichtzutreffendes durchstreichen.)

Name (bitte deutlich):

Anschrift:

Mitteldeutsche Frauen=Zeitung

Für Frauenarbeit und Frauenwirken

Offizielles Organ des Frauenverbandes der Provinz Sachsen
Mitteilungsblatt des Verbandes Sächsischer Frauenvereine



D. theol. Paula Mueller-Dtfried

Druck und Verlag: Grossdruckerei Otto Thiele, Halle (Saale)

JAHRGANG 6 + HALLE (SAALE), 15. JUNI 1930 + NUMMER 12

